Schrift und Gewalt bei Tarzan. Meuchelmorde – Liebesbriefe – (unmögliche) Utopien

Gesine Krüger

Tarzan ist zweifellos eine Kultfigur, und vermutlich hat jede und jeder eine vage Idee von Urwald, Affen und dem berühmten Schrei – Ahiaiaia – wenn dieser Name fällt. Aber wer erinnert sich genauer an die Geschichte des kleinen weißen Jungen, der in einer Affenfamilie aufwächst und am Ende des ersten Bandes der deutschen Adaption der Romanserie für Kinder zum Herrn des Dschungels geworden ist?[1] Wer weiß, dass der berühmte erste Satz von Tarzan an seine Geliebte: »Ich Tarzan – Du Jane« im Roman niemals gefallen ist? Trotz oder gerade aufgrund ihrer Popularität ist die ursprüngliche Geschichte kaum (mehr) bekannt. Obwohl wesentliche Motive auch in den zahllosen Film- und Comic-Adaptionen in unterschiedlicher Weise präsent sind, bleibt eines der zentralen Themen des ersten Romans über Tarzans Kindheit und Jugend ausgeblendet. Große Teile von »Tarzan of the Apes« handeln nämlich davon, wie Tarzan sich selbst mit außerordentlichem Fleiß und viel Mühe das Lesen und Schreiben beibringt. Dennoch hat das Buch in ambitionierten Elternkreisen keinen besonders guten Ruf – was seiner Popularität allerdings nie geschadet hat. Anders als »Mowgli«, »Peter Pan« oder »Alice in Wonderland« ist Tarzan nie in den Kanon der ›guten Kinderliteratur‹ eingegangen, er ist und bleibt ein Klassiker der Trivialliteratur, übertrifft all die vorgenannten Werke allerdings nach Auflagenzahlen weit.

»Tarzan« der Trivialklassiker kann auch im Dschungel der akademischen Diskurse auf eine beachtliche Karriere zurückblicken. Neben Untersuchungen des Stoffes selbst ist ›Tarzan‹ dabei zu einer vielfältigen, wenn nicht universell einsetzbaren Metapher geworden. In der Alphabetisie-

1 | Edgar Rice Burroughs: Tarzan. Der Überfall, Balve, Westfalen: Engelbert Verlag 1970. Es handelt sich hier um eine gekürzte und überarbeitete Fassung. Das Original endet anders. Ich danke der ›Lesegruppe‹, Bettina Stehli, Stefan Bürgler, Christoph Stätzler und Claudio Steiger, sehr herzlich für Kritik und Anregungen.

rungsforschung und Pädagogik zum Beispiel dient ›Tarzan‹ als Symbol für die lohnende Mühe des Schrifterwerbs.[2] Ohne Schrift erscheint hier, ganz im Sinne der zahlreichen UNESCO-Verlautbarungen zum Problem des wachsenden Analphabetismus in Nord und Süd, der Zugang zur modernen Welt unmöglich und eine emanzipative Teilhabe verwehrt. Das Alphabet weist den einzigen Weg aus dem Dunkel von Unwissen und Ignoranz, so wie Tarzan erst durch die Schrift zum Menschen wird, der den Urwald hinter sich lassen kann, der lernt, ihn zum Gegenstand von Reflexion und Urteil zu machen.

Es liegt nahe, vor allem die ersten beiden Bände der »Tarzan«-Reihe als Kolonialromane zu interpretieren, wie einige Autoren dies auch tun. Schließlich ist Tarzans Vater, Lord Greystoke, britischer Kolonialbeamter, und die Struktur der Geschichte sowie zahlreiche ihrer Motive verraten viel über zeitgenössische Bilder und Projektionen zur Hochzeit des modernen Kolonialismus in Afrika. So gerät bereits am Beginn die angstbesetzte westafrikanische Küste, »the white man's grave«, auch Lord und Lady Greystoke zum Grab. Ihr in Afrika geborener Sohn wird gleichsam vom Dschungel verschlungen und erst wieder frei gegeben, nachdem er zum Menschen geworden ist; zum weißen Mann, dessen Anlagen sich trotz und mit seiner Sozialisation im Kreis des Affen-Clans zunächst ohne jede menschliche Anleitung durchsetzen können, ja müssen. In dieser Hinsicht sind die Romane jedoch weniger als Kolonialfantasie als vielmehr zentral im Kontext der Frage zu verstehen, ob Anlage oder Umwelteinflüsse – »nature or nurture« – entscheidender für die Entwicklung des Menschen sind. Weniger komplex entfaltet als bei der Figur von Tarzan findet sich diese Problematik auch in der Konstruktion der weiblichen Hauptfigur Jane wieder, der Burroughs insgesamt allerdings weniger Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmet. Doch auch Jane findet im Dschungel mehr als einmal Gelegenheit, die Fesseln der Zivilisation abzustreifen. Nachdem Tarzan sie zum Beispiel eben aus den Klauen eines wild gewordenen Affenmännchens befreit hat, findet sie zu ihrer eigentlichen ›Natur‹:

»As the great muscles of the man's back and shoulders knotted beneath the tension of his efforts, and the huge biceps and forearm held at bay those mighty tusks, the veil of centuries of civilization and culture was swept from the blurred vision of the Baltimore girl [...] it was a primeval woman who sprang forward with outstretched arms toward the primeval man who had fought for her and won her.«[3]

Eine innere ›Natur‹, von der ›Tünche der Zivilisation‹ nur notdürftig über-

2 | Jürgen Genuneit: »Tarzan und des Bahnwärters Töchterlein oder der schwierige Weg zur Schrift«, in: ISOTOPIA. Forum für gesellschaftspolitische Alternativen 19 (2000), S. 156-173.

3 | Edgar Rice Burroughs: Tarzan of the Apes, Leipzig: Bernhard Tauchnitz Verlag 1921, S. 204.

deckt, bricht sich immer dann Bahn, wenn es um Liebe oder Tod geht. Ist nicht der Mensch immer noch bestimmt von archaischen Überlebensmechanismen? Muss nicht, um mit Freud zu sprechen, das Über-Ich das Es und die Triebe ständig in Schach halten, um ein gut gekleidetes und zivilisiertes Baltimore-Girl hervorzubringen, das dann doch in einer Situation existenzieller Bedrohung, kaum noch bei Sinnen, in die Arme des Männchens springt, das um sie gekämpft und sie gewonnen hat?[4]

Eine Interpretation, die durchaus Burroughs' eigenen Erklärungen zu seiner Lieblingsfigur entspricht, sieht »Tarzan of the Apes« als Beispiel eines klassischen Bildungsromans, in dem sich der Held in einem moralischen Entwicklungsprozess die menschliche Kultur aneignet und diese zu verstehen lernt. In drei Stadien, beginnend mit einer Spiegelszene, bei der Tarzan sein Gesicht im Wasser sieht, über die Entdeckung von Büchern, die seine Eltern hinterlassen haben, und schließlich in der Begegnung mit Jane, verläuft nach Rolf Romoren dieser Prozess.[5] Es sind aber darüber hinaus noch weitere Stationen auf dem Weg von Tarzans Menschwerdung entscheidend, die sich in auffälliger Weise an biblische Motive anlehnen: etwa die Vertreibung aus dem Paradies nach dem Genuss der Frucht vom Baum der Erkenntnis, Scham über die eigene Nacktheit sowie der Brudermord. Tarzan ist dabei nicht der alleinige Träger von Kultur, als Gegenüber zur Natur des Dschungels. Auch den Affen ist ›Kultur‹ in Form von Sprache, Eigennamen, Verwandtschaftsstrukturen und Moral zueigen. Mit Kant könnte man sagen, sie besitzen auch einen Verstand »in so fern zum bloßen Verstande der freie Wille nicht gehört.«[6] Die Zuschreibung einer eigenen Affensprache ist im Roman einerseits ein literarischer Kunstgriff, mit dem der Erzähler seiner Leserschaft einen intimen Einblick in die Affengesellschaft erlaubt, weil man auf diese Weise ihren Gesprächen zuhören kann. Vor allem aber ist die Existenz einer Affensprache in der Logik der Geschichte unabdingbare Voraussetzung dafür, dass Tarzan sich überhaupt selbst das Lesen und Schreiben anhand von Analogieschlüssen bei-

4 | Die entscheidende Szene allerdings, in der Jane und Tarzan widerspruchslos ihr Glück erotischer und sexueller Vereinigung im Dschungel genießen dürfen, spielt sich dann doch wieder recht puritanisch ab. Jane sitzt auf einer Lichtung und wartet auf den Geliebten, der Früchte sucht, um ihren Hunger zu stillen. Schon in seiner Abwesenheit findet sie Frieden und Erfüllung. Gemeinsam sitzen sie dann im Schweigen und Schlemmen beieinander, vollkommen vereint mit sich selbst und dem Dschungel.

5 | Ralf Romoren: »The Light of Knowledge – In the Midst of the Jungle: How Tarzan Became a Man«, Vortrag auf dem Symposium »Tradition and innovation: fairy folks tales as social and cultural agents« der Children's Literature Research Unit, UNISA, 18. August 2000, www.childlit.org.za/traditionromoren.html vom 20.11.2007.

6 | Immanuel Kant: Der Streit der Fakultäten (1798), zitiert nach Jakob Tanner: Historische Anthropologie zur Einführung, Hamburg: Junius Verlag 2004, S. 45.

bringen kann. Ohne Wörter könnte er auch die Bilder seiner ABC-Bücher nicht mit den Buchstaben in Verbindung bringen, die unter den Bilder stehen und wiederum Wörter repräsentieren. Die Bedeutung der Schrift, und parallel dazu die des Tötens, ist eng mit der Frage nach »nature« und »nurture« verflochten, nach der Natur des Menschen als vernunftbegabtem und zugleich gewalttätigem Wesen.

Da Burroughs sein ›anthropologisches Experiment‹ im afrikanischen ›Dschungel‹ stattfinden lässt, verläuft Tarzans Weg von den Affen in die Zivilisation über eine Zwischenstufe: Er wird sich seines eigenen Menschseins bereits im Urwald bewusst, als er die ersten ›Eingeborenen‹ trifft, welche vor dem brutalen Kolonialregime Belgiens fliehen und dabei in sein Territorium eindringen. Später wird Tarzan zum König der friedlichen Waziri, einer anderen Gruppe, und es sind diese ›Eingeborenen‹, zu denen er nach seinen Lehr- und Wanderjahren in der Zivilisation in den Urwald zurückkehrt. Der Weg zurück zu seiner Affenfamilie ist ihm endgültig verwehrt, nachdem er lesend, schreibend und tötend sein menschliches Ich erkannt hat. »And so Tarzan of the Apes came into a real kingship among men – slowly but surely was he following the evolution of his ancestors, for had he not started at the very bottom?«[7] Zwar kehrt Tarzan noch einmal zu den Affen zurück, nun aber bereits als Mensch, der diese Stufe der Evolution bereits überwunden hat. Er wird nie mehr Affe sein können, aber er wird doch auch nie ganz zum modernen Mann, der sich völlig von den Affen gelöst hätte. Im Affekt besonders bricht sich seine ›Affennatur‹ immer wieder Bahn.

1. Schrift und Gewalt 1: Lesestunden

Durch den Erwerb der Schrift und später der menschlichen Sprache wird Tarzan in einem langen Prozess vom Affen oder Urmenschen, der zunächst im Spiegel sein Gesicht erkennt, zum modernen Menschen. Auch wenn diese Entwicklung im Dschungel stattfindet, ist Tarzan doch kein Wolfsjunge, kein Kaspar Hauser, der von der Wildnis in die Zivilisation geworfen wird. Er verkörpert vielmehr eine evolutionäre Vorstellung vom Prozess der Menschwerdung, der in Afrika beginnt, der so genannten Wiege der Menschheit, und als Krone der Schöpfung den englischen Kolonialbeamten bzw. Lord hervorbringt.[8] Dies alles ist jedoch mit tiefen Widersprüchen behaftet.

7 | Edgar Rice Burroughs: The Return of Tarzan, New York: A C McClurg & Co 1915, S. 227.

8 | Im letzten Roman, »Tarzan and the Foreign Legion«, gegen Ende des Zweiten Weltkriegs geschrieben, wird Tarzan übrigens die grundsätzliche Überlegenheit der Amerikaner anerkennen, und so ist der patriotische Zirkel dann doch wieder geschlossen.

Die Entfremdung von den Affen beginnt, als Tarzan sein Spiegelbild im Wasser sieht und als different erkennt, und sie erhält eine signifikante neue Dynamik, als er eines Tages bei den Streifzügen seiner Affenfamilie die verschlossene und unversehrte Hütte seiner menschlichen, seiner biologischen Eltern entdeckt. Lady Alice Greystoke war bereits schwanger auf Reisen gegangen, und so befanden sich neben zahlreichen Büchern und Schreibwerkzeugen auch Fibeln und andere Kinderbücher im Gepäck, mit denen das noch ungeborene Kind später unterrichtet werden sollte. John Clayton war mit dem Auftrag nach Afrika geschickt worden, die Zustände in einer (fiktiven) britischen Kolonie an der Westküste zu untersuchen. Hier warb eine andere europäische Macht afrikanische Soldaten für die eigene Kolonialarmee an, »which it used solely for the forcible collection of rubber and ivory from the savage tribes along the Congo and the Aruwimi«.[9] Man hatte sich auf einen längeren Aufenthalt eingerichtet, doch noch vor der Landung meuterte die Schiffsmannschaft und setzte das adelige Paar mit einem Teil seiner Besitztümer an der afrikanischen Küste aus, einem unbewohntem Gebiet, in dem nun eine Robinsonade beginnt und keine koloniale Besitzergreifung. Alle Bücher konnten gerettet werden und nachdem Lord Greystoke eine Hütte errichtet hatte, las er in häuslicher Idylle am Abend seiner Gattin vor und schrieb zudem ein Tagebuch, das im Verlauf der Geschichte eine wichtige Rolle spielen wird, weil es Tarzans Identität als rechtmäßiger Nachfolger seines Vaters in doppelter Weise enthält und enthüllt.[10] Das Baby hat im Roman zunächst keinen Namen, sondern nur eine Herkunft. Erst die Affenmutter Kala, die den Säugling anstelle ihres eigenen verstorbenen Kindes adoptiert, verleiht ihm einen Namen und nennt ihn in der von Burroughs erfundenen Affensprache »Tarzan«, das heißt »weiße Haut«. Tarzans »whiteness« ist durch den Namen verbürgt, geradezu versiegelt, denn von der Sonne gebräunt und als kleiner Affe erzogen ist es zunächst nicht die Hautfarbe, die ihn von seiner Adoptivfamilie unterscheidet.[11]

---

9 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 10.

10 | Zum einen schreibt Lord Greystoke über die Geburt des Sohnes und zum anderen hinterlässt das Baby einen Fingerabdruck im Tagebuch. Zu dieser Thematik der Identifizierung siehe auch den Beitrag von Julika Griem in diesem Band.

11 | In den ausgesprochen detailreichen Beschreibungen von Tarzans Körper und Erscheinung spielt der Aspekt der Hautfarbe eine eher untergeordnete, wenn nicht ambivalente Rolle. Tarzan ist nicht ›weiß‹, sondern tief gebräunt und setzt sich gerade mit seiner ›natürlichen‹ braunen Haut von den bösen oder auch nur lächerlichen ›Weißen‹ ab, die bleich und bekleidet sind. Jane allerdings, deren »whiteness« ungebrochen positiv besetzt ist, wird komplementär ergänzt von ihrer ›schwarzen‹ Dienerin, die kaum mehr als eine Karikatur der typischen Südstaaten ›Nigger-Mami‹ ist: sie liebt Jane innig, fällt im entscheidenden Augenblick jedoch zuverlässig in Ohnmacht. Zum weißen männlichen Körper vgl. Richard Dyer: White, 1997, New York: Routledge 2005, Kapitel 4.

Im Alter von mehr als zehn Jahren entdeckt der junge, von Affen erzogene Tarzan in der Hütte seiner biologischen Eltern neben Waffen und Werkzeugen auch Papier und Bücher, »what little had withstood the ravages of time in the humid atmosphere of the jungle coast«.[12] Zunächst betrachtet der Junge fasziniert die Bilder einer Fibel und findet hier neben bekannten Tieren viele unbekannte Dinge wie Eisenbahnzüge und Schiffe, aber auch Rinder und Pferde. Die kleinen Gestalten möchte er von den Seiten klauben – ein wohlbekannter Topos in gängigen Analphabetenschwänken – weil er den Unterschied zwischen Realität und Abbildung noch nicht erkennt.[13] Im Laufe der Zeit lernt Tarzan dann, dass die »Käfer«, wie er die neu entdeckten Buchstaben nennt, in einem Zusammenhang miteinander und mit den Bildern stehen. Nachdem er begriffen hat, dass es sich bei den Buchstabenkäfern um eine Kombination begrenzter Zeichen handelt, erschließt er sich anhand der ihm bekannten Abbildungen – etwa Junge, Löwe, Affe – den Sinn dieser Zeichenkombinationen. Damit dies logisch überhaupt gelingen kann, muss Tarzan bereits über eine Sprache verfügen. So ›übersetzt‹ oder überträgt er zum Beispiel den Begriff ›Löwe‹ aus der zwar primitiven, aber offenbar analog zur menschlichen Sprache funktionierenden Affensprache, in die englische Schriftsprache.[14] In jahrelanger Arbeit und reichlich unglaubwürdig (selbst wenn man der Logik Burroughs' folgt) lernt er auch abstrakte Begriffe zu verstehen und wechselt von den einfachen ABC-Büchern zu Lexika. Burroughs selbst erschien das wohl erläuterungsbedürftig und so sah er sich zu einem einschränkenden Kommentar genötigt, wie immer dann im Roman, wenn es die Hauptfiguren und Zufälle doch zu bunt treiben: »Of the meaning and use of the articles and conjunctions, verbs and adverbs and pronouns he had but the faintest and haziest conception.«[15]

Hier nun wird das Schreiben relevant, denn Tarzans ›Lektüre‹ beruhte zunächst auf Analogieschlüssen: L Ö W E = das Bild eines Löwen = Löwe

---

12 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 61.

13 | Ein Beispiel ist die Geschichte von Simplex Simplicissimus, der bei seiner ersten Begegnung mit der Abbildung eines brennenden Hauses versucht, dieses zu löschen. Vgl. Gesine Krüger: »Das ›sprechende Papier‹. Schriftgebrauch als Zugang zur außereuropäischen Geschichte«, in: Historische Anthropologie 3 (2003), S. 355-369.

14 | Zu Schrift, Sprache und ›Übersetzungen‹ bei Tarzan vgl. Eric Cheyfitz: »*Tarzan of the Apes*: US Foreign Policy in the Twentieth Century«, in: American Literary History 1.2 (1989), S. 339-360, hier S. 351-356.

15 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 69f. Mit einigem Vergnügen bezeichnet Edward Said die »Tarzan«-Romane denn auch als »unimaginable, totally unlikely hodgepodge of polymorphous perversity.« Vgl. Edward Said: »Jungle Calling: On Johnny Weismuller's Tarzan«, in: ders., Reflections on Exile and Other Literary and Cultural Essays, Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press 2000, S. 327-336, hier S. 329.

in der Affensprache, bzw. die Abbildung eines Löwen verweist auf einen realen Löwen, der in der Affensprache eine Bezeichnung hat, und in den Büchern wird dieses Wort durch die Buchstaben L Ö W E repräsentiert. Die volle Bedeutung der Schrift kann sich für den Affenmenschen aber erst dann erschließen, als Lesen und Schreiben in eins fallen. Nachdem er die motorischen Probleme der Handhabung von Bleistiften überwunden hat – »It was a difficult task, for he held the pencil as one would grasp the hilt of a dagger…«[16] – beginnt der Junge zu schreiben, bzw. Buchstaben abzumalen: »Copying the bugs taught him another thing, their number; and though he could not count as we understand it, yet he had an idea of quantity, the base of his calculations being the number of fingers upon one of his hands.«[17]

Nach und nach entdeckt Tarzan alle alphabetischen Zeichen und wird sich bewusst, dass sie zwar in begrenzter Anzahl, doch zugleich in immer neuen Kombinationen in den Büchern auftauchen. Dann findet ein entscheidender Prozess statt, plötzlich nämlich erschließen sich nicht nur Verben, Konjugationen, Artikel usw., sondern mit deren Hilfe auch ganze Sätze und deren Bedeutung, wobei Abbildungen als Symbolisierungen immer noch eine wichtige Orientierung darstellen:

»His education progressed; but his greatest finds were in the inexhaustible storehouse of the huge illustrated dictionary, for he learned more through the medium of picture than text, even after he had grasped the significance of the bugs. When he discovered the arrangement of words in alphabetical order he delighted in searching for and finding the combination with which he was familiar, and the words which followed them, their definitions, led him still farther into the maze of erudition.«[18]

Warum Tarzan nun die Definitionen der Bilder und Wörter begreift, bleibt im Dunkeln. Wichtig aber ist die Idee, dass Tarzan die *symbolische* Bedeutung der Schrift erkennt, indem er sie benutzt. Dies erinnert an die oft zitierten »Schreibstunden« in Claude Lévi-Strauss' »Traurigen Tropen«. Hier berichtet Lévi-Strauss, wie er »bei den Namikwara« Papier und Bleistifte verteilte und daraufhin »alle« nach kurzer Zeit damit begannen, Wellenlinien auf Papier zu zeichnen. »Was hatten sie vor? Schließlich mußte ich mich überzeugen lassen, sie schrieben, oder genauer, sie versuchten, ihre Bleistifte in derselben Weise zu benutzen wie ich.« Der »Häuptling« bat

16 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 70. Es ist bemerkenswert, dass Tarzan überhaupt das Bedürfnis empfindet zu schreiben, obwohl ihm niemand die Idee vermittelt hat, dass er selbst Buchstaben hervorbringen kann; und wie sollte er darauf kommen, dass die von ihm gefundenen Bleistifte ihm dabei helfen können? Vgl. auch Jeff Berglund: »Write, Right, White, Rite: Literacy, Imperialism, Race and Cannibalism in Edgar Rice Burroughs' *Tarzan of the Apes*«, in: Studies in American Fiction 27.1 (Spring 1999), S. 53-76, hier S. 67.

17 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 70.

18 | Ebd. S. 71.

um einen Notizblock und bestand darauf, bevor er dem Ethnologen die begehrten Informationen lieferte, diese zunächst aufzuzeichnen; »wenn wir nun zusammen arbeiten, sind wir gleichartig ausgerüstet«. Lévi-Strauss bezeichnet die Situation als Komödie, und schreibt zugleich, dass in der Gemeinschaft erhebliche Spannungen auftraten, weil der »Chief« nun auch seinen eigenen Leuten gegenüber bei der Verteilung der von den Fremden mitgebrachten Gaben die Schrift einsetzte. Es bleibt unklar, was genau die Spannungen auslöste, doch der gefährlichste Augenblick sei der gewesen, als alle Dorfbewohner die mitgebrachten Wunderdinge in den Händen hielten. »Deshalb versuchte ich nicht, diesem Zwischenfall auf den Grund zu gehen, und wir machten uns, noch immer unter Führung der Indianer, auf den Heimweg«.[19] Der Ethnologe verlässt das Dorf im Dschungel und wähnt sich als Auslöser und Zeuge einer Komödie, in der das Schreibwerkzeug und die Schrift von außen in eine ›schriftlose‹ Gemeinschaft eindringen und diese korrumpieren. Dass es aber die Namikwara selbst sind, die sich diese Dinge aneignen, sie benutzen und mit einem Sinn versehen, spielt keine große Rolle in Lévi-Strauss' melancholischer Betrachtung der Schrift als zivilisatorischem Übel.

Für Tarzan hingegen ist die Schrift ein Mittel der Erkenntnis, deren Potential sich zwar ebenfalls in der Anwendung erschließt, jedoch zunächst ohne praktische Konsequenzen gegenüber seiner sozialen Umwelt und auch nicht als negativ besetzter Einbruch in einen ungestörten ›Naturzustand‹. Sie ist vielmehr unabdingbare Voraussetzung für eine höhere Stufe der Erkenntnis, für einen grundsätzlichen menschlichen Transformationsprozess, der von Tarzan repräsentiert wird und in seiner Natur bereits angelegt ist. Bei seinen ersten Lesestunden, so heißt es im Roman: »Tarzan of the apes, little primitive man, presented a picture filled, at once, with pathos and with promise – an allegorical figure of the primordial groping through the night of ignorance towards the light of learning.«[20] Wo Lévi-Strauss eine Imitation vermutet, die umgehend und unerkannt alle zivilisatorischen Probleme mit sich transportiert, der Schrift also ein intrinsisches gesellschaftliches Transformationspotential zutraut, wird in Burroughs' Vorstellung mit dem Erwerb der Schrift ein universaler Prozess der Menschwerdung in einem Individuum nachvollzogen.

Tarzan ist schließlich nach einigen Jahren harter Arbeit vollständig in der englischen Sprache alphabetisiert, ohne diese jedoch sprechen zu können. Da die Affensprache von Burroughs als eher primitiv konzipiert ist, ist nun auch Tarzans passiver Wortschatz sehr viel größer als sein aktiver, und wir erfahren, dass er offenbar in Englisch denkt, während er die Affensprache weiterhin als Muttersprache spricht.[21] Im Grunde unschuldig,

19 | Claude Lévi-Strauss: Traurige Tropen, 1955, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1982, S. 290f.

20 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 68.

21 | Vgl. auch E. Cheyfitz: »US Foreign Policy«, S. 352.

weil von der verderblichen Zivilisation noch unberührt, setzt sich Tarzan ein Weltbild zusammen, das im wesentlichen enzyklopädisch organisiert ist und völlig abstrakt bleiben muss, denn er ist nicht in der Lage, sein wachsendes Wissen mit Erfahrungen zu verbinden, die außerhalb seiner Dschungelwelt liegen.

Interessanterweise findet sich unter den Büchern seiner Eltern keine Bibel und trotz der vielen biblischen Anspielungen im Entwicklungsprozess der Hauptfigur ist Tarzan ein säkularisierter Romanzyklus, anders als die klassische Kolonialliteratur, die gerade aus dem Christentum eine wesentliche Legitimation bezieht. Religion wird fast ausschließlich im Zusammenhang mit ›heidnischen Riten‹ erwähnt. An einer Stelle schreibt Burroughs sogar über die Entstehung von Kirche und Staat aus den Ursprüngen einer wilden ›kannibalischen‹ Zeremonie der Affengemeinschaft, aus deren »primitive function has arisen, unquestionably, all the forms and ceremonials of modern Church and State.«[22] Das reicht dann aber auch, was die Metaphysik betrifft. Es ist nicht die Religion, die Tarzans Menschwerdung befördert, sondern es sind seine Anlagen, über Generationen eines »fine breeding« innerhalb des englischen Adels hinweg durch Vererbung vermittelt. Im Schutz der elterlichen, gleichsam adeligen, Hütte taucht Tarzan in die Welt der Bücher ein, die in einem signifikanten Gegensatz zum (mütterlichen) Dschungel steht, der für ihn bisher die gesamte Welt repräsentierte. Mehr als eine Ahnung von der Existenz eines Außerhalb dieser Welt hat Tarzan zu dieser Zeit noch nicht. Er empfindet sich als hässlich und als unzulänglich, weil er anders als die Affen ist und anders aussieht, ohne sich dies erklären zu können: »Only in a dim, vague way had Kala explained to him that his father had been a strange white ape, but he did not know that Kala was not his own mother.«[23] Erst als er in den Büchern Abbildungen anderer Menschen findet und langsam den Unterschied zwischen Menschen und Affen erkennt, bekommt er auch eine Ahnung davon, dass er nicht alleine ist. Mit siebzehn Jahren ist er dann sowohl physisch erwachsen geworden, als auch in der Lage, seine Bücher zu lesen.

Tarzan kann weiterhin nicht als Mensch sprechen, aber er musste lesen und schreiben lernen. Nicht, um im Dschungel zu bestehen, sondern weil er nur in der Schrift sein Ich als Gegenüber der Affen finden kann. Ohne die Schrift nämlich muss der Platz leer bleiben, den die Affen nicht mehr ausfüllen können, als Tarzan seine Differenz erst im Spiegelbild und dann in den Büchern entdeckt hat. Andere Menschen gibt es zunächst nicht. In der Schrift aber ist Tarzan zum ersten Mal fundamental von den Affen getrennt und er macht auch keinerlei Versuche, sein Wissen zu teilen oder

22 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 73. Später heißt es sogar ausdrücklich, dass Tarzan keinen Gott kannte, aber versucht war, Jane, die ihm mehrfach als »God-like« erscheint, als Gottheit anzubeten.

23 | Ebd. S. 60.

auch nur mitzuteilen.[24] Im Selbstunterricht ist Tarzan als Verkörperung des Menschen an sich konzipiert, der das ihm innewohnende Potential erschließt. Sowohl der Affen-Clan, als auch die afrikanischen Menschen spielen in diesem Prozess keine Rolle. Sie *sind* der Urwald, die Umgebung, in der Tarzans Menschwerdung stattfindet. So sind es auch nicht die ›Wilden‹, von denen sich Tarzan emanzipiert, sondern es ist seine eigene Affennatur. Die ›Eingeborenen‹ bleiben dabei bis auf wenige Ausnahmen – wie der erste Mensch, den er trifft, bewundert und tötet – Karikaturen, Dschungelinventar. Gleichwohl dienen sie Tarzan zur Reflexion, zu seiner sittlichen Verfeinerung und zu seiner Ablösung von den Affen. Eric Cheyfitz schreibt, »Tarzan's search for identity, then, is a linguistic search, in which he is literally translated from ape into man«, und führt weiter aus, dass in diesem Übersetzungsprozess zwei Tarzan-Ichs entstehen, ein rein textliches Ich und ein rein physisches Ich.[25] Die Übersetzung gelingt allerdings nicht vollständig, auch nicht in dem Moment, in dem das Text-Ich und das Körper-Ich in Übereinstimmung gebracht werden.

2. Schrift und Gewalt 2: »people who cannot talk to each other bite each other«[26]

Der allererste Mensch, dem Tarzan begegnet, ist ein afrikanischer Krieger und Prinz. Dieses Zusammentreffen, auf das ihn die Schrift gleichsam vorbereitet hat, spielt sich in dramatischer Weise ab. Burroughs entfaltet hier eine Urszene von Tarzans Menschwerdung, die sein Menschsein allerdings bereits voraussetzt, und verhandelt den Zusammenhang von Schrift und Gewalt, von Natur und Zivilisation, in höchst ambivalenter Weise. Anders als Cheyfitz, der davon ausgeht, dass für die Leserinnen und Leser »[the] prime pleasure in the text may come from never being in doubt about the identity of the hierarchy of race, class, and gender«,[27] denke ich, dass gerade die immer wieder angedeuteten, möglichen Grenzüberschreitungen, welche eindeutige Hierarchien und Ordnungen beständig in Frage stellen, den Text vorantreiben und vielleicht auch zum Lesevergnügen bei-

24 | Cheyfitz interpretiert Tarzans Stillschweigen über sein Bücherwissen gegenüber den Affen als Übersetzungsproblem zwischen der ›primitiven‹ Affensprache und dem überlegenen Englisch, doch Tarzan entdeckt die Hütte und die Bücher bereits, als er noch ein von der Affenmutter abhängiges Kind ist, und hält diesen Ort dennoch sofort geheim. Allerdings schreibt auch Burroughs selbst, dass die Affensprache zu begrenzt sei, als dass Tarzan seine neuen Erkenntnisse in diesem Medium mitteilen könnte. Vgl. E. Cheyfitz: »US Foreign Policy«, S. 352.

25 | Vgl. ebd. S. 352.

26 | Maggie Kilgour: From Communion to Cannibalism: An Anatomy of Metaphors of Incorporation, Princeton: Princeton University Press 1990, S. 16.

27 | E. Cheyfitz: »US Foreign Policy«, S. 356.

tragen. Tarzan ist, nachdem er sich die für ihn bestimmten Bücher ›einverleibt‹ hat, zwar zu der Erkenntnis gelangt, dass er ein Mensch ist, doch er ist als solcher noch stumm, immer noch nicht durch den Erwerb der menschlichen Sprache von seiner Affen-Sozialisation getrennt. Und genau in diesem Moment führt Burroughs mit dem Thema Kannibalismus ein weiteres ›orales‹ Problem ein. Soll Tarzan ein lesender ›Affe‹ bleiben, der seine – auch menschlichen – Feinde verspeist, oder wird er erkennen, dass Menschen anderen Gesetzen und Tabus folgen? Obwohl Burroughs seinen Helden natürlich vor dem schauerlichen Akt bewahrt, spielt er doch immer wieder mit einer möglichen Grenzüberschreitung, wenn er verschiedene Situationen des drohenden Kannibalismus ausmalt und hier auch keine eindeutigen Trennlinien zwischen Mensch und Tier, zwischen Zivilisation und ›Dschungelgesetz‹ zieht. Es gibt in der oralen Welt des Dschungels menschliche Kannibalen und ein äffisches Tabu, die eigenen ›Brüder‹ und ›Schwestern‹ zu verspeisen. In der literalen Welt der Zivilisation jedoch gibt es neben dem gültigen Tabu gleichfalls die Versuchung des ›Notkannibalismus‹. Die Schrift und sein ›Erbe‹, und nicht die ›Zivilisation‹, retten Tarzan davor, ein Kannibale zu werden, und dies verweist bereits auf die weiter unten beschriebene Aporie der konservativen Utopie.

Der junge Prinz eines ›Kannibalenstammes‹, der auf der Flucht vor den Kolonialtruppen von König Leopold II. aus dem Kongo in Tarzans Territorium eindringt, tötet dessen Mutter Kala. Tarzan verfolgt im Einklang mit den Gesetzen des Dschungels den Feind, um ihn ebenfalls zu töten. Doch seine Faszination ist zunächst stärker als der Drang nach Vergeltung, weil Tarzan sogleich erkennt, dass er einen Menschen vor sich hat und keinen Affen. Er identifiziert den Prinzen zudem nicht als den »negro« seines Bilderbuches, denn »how different had been the dull, dead print to this sleek and hideous thing of ebony, pulsing with life«,[28] sondern als »The Archer«, als Bogenschützen. Es ist wohl kein Zufall, dass Burroughs diese Initiationsszene als Begegnung unter ›Gleichen‹, das heißt unter Adeligen aus zwei Welten, stattfinden lässt, und daher die Kennzeichnung des Fremden als Bogenschütze angemessener erscheint. Sterben muss der Gegner dennoch und zwar, indem Tarzan ihn hinterrücks von einem Baum aus stranguliert und schließlich durch einen Messerstich ins Herz endgültig tötet. Diese Schilderung klingt wenig nach den bisher für Tarzan typischen heroischen Kämpfen mit Löwen und Affenmännchen, sondern zeigt bestenfalls eine listige, wenn nicht sogar besonders verschlagene Tat. Mehr noch, es handelt sich um einen ›Brudermord‹, der Konsequenzen für Tarzans weitere Entwicklung hat.

Burroughs ist geradezu besessen von den Themen Grausamkeit, Tod und Gewalt.[29] Einerseits agiert Tarzan als Jäger, der zahllose Tiere und

28 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 94. Die Kategorie ›negro‹ bleibt für Janes Dienerin Esmeralda aufgespart, die jede Minstrel-Show schmücken würde.

29 | »›The earliest event in my life that I can recall clearly,‹ Burroughs later

Menschen tötet, auch als er bereits in der Zivilisation weilt. Obwohl er dabei lächelt, ein Lächeln, das ihn laut Burroughs von den Tieren unterscheidet, ist er in diesen Momenten ganz Natur. Er tötet angeblich niemals aus niederen Beweggründen, sondern aus Hunger, in Selbstverteidigung und um die Ordnung des Dschungels wieder herzustellen und zu bestätigen, eine natürliche und damit moralische Ordnung. Andererseits beschäftigt sich Burroughs fast lustvoll an vielen Stellen der Romane nicht nur mit der Tatsache, dass Tarzan tötet, sondern gestaltet die entsprechenden Szenen ausführlich in besonders drastischer und grausiger Manier aus. Die Grenzen des ›Notwendigen‹ werden dabei immer wieder überschritten, wenn Tarzan sich zum Beispiel nach den Tötungsakten üble und bisweilen alberne Scherze ausdenkt, um seine Gegner in Angst und Schrecken zu versetzen. So kämpft und tötet kein Tier. Wie eine halbherzige Rechtfertigung klingt es, wenn Burroughs bis in Physiognomie seines Helden hinein die Auswirkungen von dessen wiederholten Verstößen gegen das Fünfte Gebot deutet. Als Jane zum ersten Mal Tarzans Gesicht betrachtet, sieht sie:

»The face above her was one of extraordinary beauty. A perfect type of the strongly masculine, unmarred by dissipation or brutal or degrading passions. For, though Tarzan of the Apes was a killer of men and of beasts, he killed as the hunter kills, dispassionately, except on those rare occasions when he had killed for hate – though not the brooding, malevolent hate which marks the features of its own with hideous lines.«[30]

Die angesprochenen Ausnahmen allerdings nehmen im Laufe der Geschichte immer mehr überhand und kennzeichnen schon die erste Tötung eines anderen Menschen, die eher an einen Lynchmord als an einen fairen Kampf erinnert. Der mit Bücherwissen und einer Waffe ausgestattete Tarzan erscheint hier kaum als ›edler Held‹. Wichtiger aber ist, dass der Tod von Prinz Kulonga, der als Feind ohnehin nicht verschont bleiben kann, eine entscheidende Wende in Tarzans Leben bedeutet, denn Dschungelordnung und Menschwerdung geraten hier kurz in einen signifikanten Konflikt. Tarzan will den Prinzen aus Rache töten, aber auch von ihm lernen, zum Beispiel die Kunst Feuer zu machen, und er ist fasziniert von dessen Schmuck und Waffen. Eine Zeit lang verfolgt und beobachtet er ihn. Dass er ihn schließlich doch tötet, ist in der Dschungelordnung gerechtfertigt, denn es handelt sich um einen Feind; allerdings um einen Menschen, und hier entsteht ein moralisches Problem. Als Tarzan nämlich daran gehen will, den getöteten Feind wie üblich zu verspeisen, hält ihn etwas zurück. Burroughs nennt es »Instinkt«, und schreibt weiter, dieser

said, ›is the sudden death of an infant brother in my mothers arms‹«. John F. Kasson: Houdini, Tarzan, and the Perfect Man. The White Male Body and the Challenge of Modernity in America, New York: Hill & Wang 2002, S. 162.

30 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 211f.

»hereditary instinct, ages old, usurped the function of his untaught mind and saved him from transgressing a world-wide law of whose very existence he was ignorant.«[31] Kopf und Herz eines englischen Gentleman lassen Tarzan zusätzlich vor der Tat zurückschrecken, obwohl die »jungle ethics« dem hungrigen Jäger erlaubt hätten, das Fleisch eines erlegten Feindes zu verzehren, wie Burroughs schreibt. Die Bemerkung über Tarzans Konflikt ist allerdings insofern erstaunlich, als es wenige Sätze zuvor noch heißt: »Tublat (sein Affen-›Stiefvater‹), whom he had hated and who had hated him, he had killed in a fair fight, and yet never had the thought of eating Tublat's flesh entered his head.«[32] Burroughs unterscheidet hier gleichsam zwischen einem universalen ›Affen-Gesetz‹ und einem universalen ›Menschen-Gesetz‹, und so bleibt Tarzan – noch nicht ganz Mensch, aber auch nicht mehr Affe – doch in jedem Fall vor einem kannibalischen Akt bewahrt, trotz seines Hungers und der »jungle ethics«, denn der nächste Satz lautet: »It would have been as revolting to him as is cannibalism to us.«[33]

Das Thema Kannibalismus entfaltet Burroughs dann noch einmal ausführlich im zweiten Band der Reihe, »The Return of Tarzan«, als eine Segelpartie, an der Jane, D'Arnot und weitere Freunde sowie ein russischer Bösewicht beteiligt sind, in dramatischer Weise Schiffbruch erleidet. Immer wieder geraten die Überlebenden, ohne Wasser und Nahrung vom baldigen Tod bedroht, in die Situation, sich entweder an den Leichen der bereits Verstorbenen zu vergehen oder sogar einen der ihren auszulosen, der den anderen als Nahrung das Überleben sichern soll. Über mehrere Kapitel steigert sich das Drama, wobei Jane nicht eine Sekunde lang zögert, potenziell eher den Tod als das Überleben um diesen grausigen Preis zu wählen. Es sind natürlich die ungebildeten Seeleute und der grundböse Russe, die überhaupt den Vorschlag machen, sich an den Leichen ihrer Mitmenschen zu vergehen. Aber auch Tarzans Cousin Clayton ist bereit, zumindest sich selbst zu opfern, um Janes Leben zu retten. Damit gerät der drohende kannibalische Akt wiederum gefährlich nahe in den Bereich des Möglichen für eine der edlen, zivilisierten Hauptfiguren. Hier ist Berglund zuzustimmen, der schreibt: »cannibalism is complexly enmeshed within a discourse about orality and written literacy«.[34] Eine scharfe Trennung jedoch zwischen Zivilisation und Primitivität, zwischen Oralität und Literalität findet im Text nicht statt. Der böse Russe stammt zweifelsohne aus der Welt der ›written literacy‹ und auch für die ›oralen‹

31 | Ebd. S. 99. Der drohende kannibalische Akt wurde übrigens aus den Kinderbuchversionen gestrichen (z.B. Tarzan. Der Überfall). Das Thema bereitete dem Verleger der Originalromane insgesamt einige Bauchschmerzen: vgl. Irwin Porges: Edgar Rice Burroughs: The Man Who Created Tarzan, Provo: Brigham Young University Press 1975, S. 148.

32 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 98f.

33 | Ebd., S. 99.

34 | J. Berglund: »Write, Right, White, Rite«, S. 55.

Affen und Wilden gilt, bis auf Ausnahmen, das universale Tabu. Zwar ist es neben seinen ›Instinkten‹ vor allem sein erlerntes Wissen, das Tarzan davon abhält, einen getöteten, menschlichen Feind zu essen – »Had not his books taught him that he was a man? And was not The Archer a man also?«[35] – doch die Zivilisation als Gegensatz zum Wilden bewahrt nicht grundsätzlich vor dem drohenden und möglichen Kannibalismus.

Wenn Burroughs im zweiten »Tarzan«-Band in aller Breite und nicht ohne eine gewisse Lust die Möglichkeit und Moralität des ›Notkannibalismus‹ unter den zivilisierten Weißen auslotet – denn wieder und wieder findet die Todeslotterie statt –, ist es nicht das ›Wilde‹ als Gegenüber, das die Zivilisation bedroht, sondern die Zivilisation selbst droht in extremen Situationen an ihren eigenen Widersprüchen zu scheitern. Der ›kannibalische Stamm‹ im Roman stört die Ordnung des universalen Tabus nicht. Weder aus Not noch aus Egoismus verschlingen diese Wilden ihre Feinde. Sie unterliegen einem archaischen Gesetz, das sie mit den Affen verbindet, die ebenfalls andere Affen, aber niemals ihre eigenen ›Stammesgenossen‹ essen. Die Affen, von denen Tarzan bisher gelernt hat, praktizieren einen ›rituellen Kannibalismus‹, der es ihnen erlaubt, getötete Feinde der eigenen Spezies, jedoch keinesfalls des eigenen ›Stammes‹, zu essen. Hier existiert keine Differenz zwischen den ›Kannibalen‹ und den Affen – in beiden Fällen muss das Tabu rituell außer Kraft gesetzt werden und wird damit anerkannt, und in beiden Fällen bezieht sich das Verbot nicht auf Fremde. Es handelt sich zwar um ›kulturelle‹ Akte, für ›Zivilisierte‹ allerdings ist diese rituelle Bannung keine Option mehr, weil das Tabu alle Menschen und nicht nur die eigene erweiterte Familie umfasst. Hier konstruiert Burroughs gleichsam eine Nebenlinie menschlicher Abstammung, die Tarzan hinter sich lässt, denn er entfernt sich nicht nur von der ›Affenkultur‹ mit ihren Tabus, sondern übernimmt auch die Riten der ›Menschenfresser‹ nicht, obwohl es sich um die ersten Menschen handelt, denen er – zunächst in Person des Prinzen – begegnet. Die guten Wilden aber, zu denen Tarzan immer wieder zurückkehren kann, unterliegen demselben Tabu, ohne jede Einschränkung, wie er selbst.

Nicht nur der Kannibalismus, sondern generell das Töten ist im Text mit Literalität verbunden. Obwohl Tarzan bereits als Bestandteil seiner Affenerziehung in der Kunst der Jagd höchste Meisterschaft errungen hatte, benutzt er als Mensch nun Waffen, um noch effizienter, vor allem gegen andere Menschen, zu kämpfen und um zu töten. Messer und Schreibwerkzeug entdeckt er zur selben Zeit und verfeinert parallel mit zunehmender Literalität auch seine Kampftechniken. Es ist in diesem Zusammenhang besonders bemerkenswert, dass Tarzans erste Kontaktversuche mit weißen Menschen sowohl in der Schrift stattfinden, denn er hinterlässt ihnen Nachrichten, als auch im Tod, weil er sie vor Angreifern rettet, die er umbringt. In komplizierter Weise verflechten sich hier die Moral und die

35 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 99.

Ordnung des Dschungels mit der zivilisierten Moral und Ordnung. Es ist die Präsenz zunächst, und dann der Tod des ›kannibalischen‹ Prinzen, die Tarzan zum Menschen werden lassen. Es sind zugleich die Bücher, das erworbene Wissen, die Tarzan leiten, aber es ist doch vor allem seine Anlage, sein Erbe, das hier wichtig ist und ihn auch die Bücher überhaupt erst begreifen lässt.

Mit seiner natürlichen Abscheu vor dem Kannibalismus, flankiert von seinen Büchern, hat Tarzan eine höhere Stufe der Zivilisation sowohl erklommen als auch bestätigt. Er tötet allerdings in irritierend grausamer Weise weiterhin menschliche Feinde. Dies stört auch Jane, die ihn bittet, keine schwarzen oder weißen Menschen mehr umzubringen, außer in Selbstverteidigung.[36] Burroughs führt zwar diese mahnende Stimme ein – auch D'Arnot versucht Tarzan mehrfach zu erklären, dass in der Zivilisation Konflikte anders als im Dschungel ausgetragen werden – lässt sich jedoch seine Männerfantasie ungezügelter Gewalt und Gegengewalt nicht nehmen. Wo Tarzan nicht in eigener Mission handelt und seine Gegner erledigt, darf er immer wieder bedrohten Frauen zur Hilfe eilen: »White Euro-American women are repeatedly abducted – three abductions per novel per woman being a typical allotment. When the triple abduction occurs, the first abductor is usually a renegade European, the second either an Arab or an African, the third an ape.«[37]

3. Schrift und Gewalt 3: Schweigen und Liebesbriefe

Mehr noch als durch die Romane ist das populäre Tarzan-Bild wohl durch die Filme geprägt worden, und es ist auffällig, dass Tarzan hier all seiner literalen Fähigkeiten beraubt worden ist. Er spricht fast niemals, er schweigt und agiert. In den Romanen lernt Tarzan fließend eine ganze Anzahl von Sprachen zu sprechen und so ist es, wie Alan Barnard schreibt: »a peculiar irony that the *Hollywood* Tarzan was reduced to an inarticulate dummy, an image from which he has never recovered.«[38] Daher ist es wohl auch der Film-Schrei, der zu den ersten Assoziationen gehört, wenn das Wort »Tarzan« fällt, untermalt vielleicht noch von einem affenartigen Getrommel auf die männliche Brust.[39]

---

36 | Marianna Torgovnick: Gone Primitive. Savage Intellects, Modern Lives, Chicago: University of Chicago Press 1990, S. 50f.

37 | Ebd. S. 52.

38 | Alan Barnard: »Tarzan and the lost races: Parallels between anthropology and early science fiction«, in: Eduardo Archetti (Hg.), Exploring the Written. Anthropology and the Multiplicity of Writing, Oslo: Scandinavian University Press 1994, S. 231-257, hier S. 249.

39 | Dass die Filme anders als die Romane funktionieren, zeigt gerade der Film »Greystoke« von Hugh Hudson (1984), der viel enger am Originaltext orientiert ist

Unsterblich ist Johnny Weismüllers Verkörperung von Tarzan als klassischem Helden, der durch Tatkraft besticht und der zugleich als sprachloser edler Wilder zwar bisweilen mit den Tieren kommuniziert, aber kaum Ähnlichkeit mit seinem eloquenten Vorbild hat. In einem liebevollen Portrait von Johnny Weismüllers Tarzan greift Edward Said dieses Schweigen auf. Nach Said ist Tarzan/Weissmüller gefangen im Dschungel, ohne Arbeit und Ziel. Er ist keine dominante Figur wie Kurtz in »Heart of Darkness« oder wie Lawrence von Arabien und andere »traveling imperialists«, zu deren Epoche er gehört.[40] Said sieht Tarzan vielmehr als einen verletzbaren, benachteiligten Immigranten, umgeben von Schweigen und Einsamkeit in einem permanenten Exil.[41] So schwingt er sich von Liane zu Liane und streift durch den Wald, mit dem für den Film eingeführten Schimpansen Cheeta an seiner Seite und den Elefanten immer zur Stelle, wenn ein Job zu erledigen ist oder eine beeindruckende Machtdemonstration gegenüber weißen Wilderern und anderen Schurken ansteht. Der Film-Tarzan bedarf keiner Sprache, um sich verständlich zu machen. Von Johnny Weismüller ist sogar die Anekdote überliefert, dass er einmal in einer Filmszene anstatt »you go«, »you go quick« gesagt habe. Daraufhin gab es einen Cut und der Regisseur fuhr ihn an: »What's the matter, Johnny? We don't want to load this scene with any long speeches.«[42] Doch Tarzan ist kein Immigrant, wie etwa die Millionen schwarzer Männer, die zur selben Zeit, als die Geschichten und die ersten Filme erschienen sind, in den südafrikanischen Minen und in der kolonialen Landwirtschaft schufteten. In den Filmen erscheint Tarzan vollkommen aufgehoben im Dschungel, in vollendeter, geradezu symbiotischer Harmonie von Körper und Urwald, und sein sich entfaltendes Ich ist ungestört von zivilisatorischen Vorgaben und Einschnürungen – im wahrsten Sinne des Wortes, denn mehr als einen Lendenschurz zur Bedeckung seiner Blöße benötigt er nicht.

Anders als der wortkarge und stammelnde Film-Tarzan ist der Tarzan der Romane selbst bevor er sprechen lernt, nicht ›stumm‹. Er schweigt nicht, denn abgesehen von seinem markerschütternden Schrei und der Affensprache kennt er die englische Sprache als Schrift, die er benutzt, um Kontakt mit den Weißen aufzunehmen, die in sein Territorium eindringen. In der Schrift, und das ist entscheidend, konstituiert Tarzan sein Ich, wie

als die anderen »Tarzan«-Filme. Der Hauptdarsteller Christopher Lambert besticht zwar durch seine anrührende und an der Körpersprache von Menschenaffen geschulte Darstellung eines Tarzan, der – wie im Roman – trotz seiner Bildung und Kultiviertheit in existentiellen Situationen immer wieder ›zum Affen‹ wird, doch er konnte sich nie als würdiger Nachfolger von Weismüller (und Lex Barker) durchsetzen, die trotz eher bescheidener schauspielerischer Anforderungen zu Ikonen geworden sind.

40 | E. Said: »Jungle Calling«, S. 334.

41 | Ebd. S. 335f.

42 | Zitiert ebd. S. 327.

zwei zentrale Schriftstücke zeigen, mit denen er sein äußeres und inneres Territorium abgrenzt. Nachdem die Expedition von Jane Porter, ihrem Vater und den anderen Begleitern seine Hütte in Besitz genommen hat, heftet er einen Zettel an die Tür auf dem steht: »This is the house of Tarzan, the killer of beasts and many black men, do not harm the things which are Tarzan's. Tarzan watches. Tarzan of the Apes«.[43] Die Hütte ist eine Abgrenzung gegen den Wald, von dessen symbiotischer Umschlingung sich Tarzan trennen muss, und hier könnte man auch einwenden, dass die Hütte entgegen dem von Said betonten migrantischen Umherstreifen einen Besitz, ein Eigenheim repräsentiert, das Tarzan mit seinem Namen markiert und verteidigt.[44] In der an die Tür gehefteten ›Besitzurkunde‹ sind Schrift und Gewalt untrennbar miteinander verknüpft. Viermal erscheint in dem kurzen Text Tarzans Name – als der des Eigentümers und Beobachters, als Identifikation seiner Person und als Unterschrift – und in dieser vierfachen Bestätigung identifiziert er sich doch vor allem als derjenige, der wilde Tiere und viele Menschen getötet hat.

Tarzans inneres Territorium, ein weiterer Aspekt seines Ichs, konstituiert sich in der Liebe. Anders als die Affen, die Rollen spielen, besitzt Tarzan einen ambivalenten Charakter, er sucht sich selbst und reflektiert seine Handlungen, etwas, was die Affen nicht nötig haben. Das zweite Schriftstück, ein Liebesbrief an Jane, beginnt mit den Worten: »I am Tarzan of the Apes. I want you. I am yours. You are mine«, und er schreibt ihr weiter: »You are Jane Porter, I saw it in your letter. When you see this you will know that it is for you, and that Tarzan of the Apes loves you«.[45] »I saw it in your letter«, bezieht sich darauf, dass Tarzan zuvor Jane einen Brief gestohlen hatte, den diese an eine Freundin schrieb. In diesem Brief ist wiederum ein anderer Brief zentral, der Jane und ihren Vater überhaupt erst nach Afrika gebracht hat; die zivilisierte Welt konstituiert sich in der Schrift. Noch bevor er sie trifft, sieht sich Tarzan auch selbst im Brief von Jane beschrieben, obwohl Jane ihn noch nicht gesehen hat. Ihr Vater und die anderen Begleiter erzählten ihr jedoch:

»he is a perfectly godlike white man tanned to a dusky brown; with the strength of a wild elephant, the agility of a monkey, and the bravery of a lion. He speaks no English, and vanishes as quickly and as mysteriously after he has performed some valorous deed, as though he were a disembodied spirit.«[46]

Gottähnlich und körperlos erscheint Tarzan in Janes Schrift, und er schreibt ihr nun selbst, nachdem er sich in ihrer Schrift gespiegelt sieht.

43 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 137.

44 | Vgl. Catherine Jurca: »Tarzan, Lord of the Suburbs«, in: Modern Language Quarterly 57.3 (1996), S. 479-504.

45 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 195.

46 | Ebd. S. 191.

Und weil Jane seine Worte *sieht*, so heißt es in seinem Liebesbrief, weil er also im Text erscheint, weiß sie, dass er sie liebt. Auch Tarzan hat bisher menschliche Worte nur gesehen, niemals gehört bzw. verstanden. Der für ›schriftlose‹ Völker scheinbar mysteriöse und nicht zu durchschauende Zusammenhang von gesprochener und geschriebener Sprache, ein immer wiederkehrender Topos in der anthropologischen Literatur, wird hier umgekehrt. Bei Tarzan geht die Schrift der Sprache voraus, und das unterscheidet ihn etwa von dem südafrikanischen Herrscher, der mit geschriebener Sprache konfrontiert ausruft: »I will never believe that words can become visible.«[47]

Da Tarzan die englische Sprache nicht zu sprechen vermag, bleiben der stumme Waldgott, der die hilflosen Weißen mehrfach rettet, und der mysteriöse Tarzan von den Affen als Verfasser der Briefe zunächst noch getrennt. Sein orales Ich und sein literates Ich fallen nicht in eins,[48] bis der junge französische Offizier D'Arnot ihm Sprachunterricht gibt. Tarzan konnte den künftigen Freund aus der Gefangenschaft bei den Kannibalen befreien, in die dieser auf der Suche nach Jane, die wiederum von einem Affen entführt wurde, geraten war. Mit der doppelten Rettung gelingt es Tarzan, dem Dschungel sowohl seine Liebe als auch seinen Zugang zur menschlichen Sprache zu entreißen. Schriftlich bittet er sogleich D'Arnot nach dessen Befreiung darum, ihm das Sprechen beizubringen, was mühelos innerhalb weniger Tage gelingt. In fließendem Französisch vermag er sich nun mit seinem Freund zu unterhalten und kann seine bisher im stummen Monolog entfalteten Gedanken mitteilen.[49] Das unterscheidet den Tarzan der Romane markant vom Film-Tarzan mit seinem bekannten »Ich Tarzan, Du Jane«-Gestammel.

Zunächst ist Tarzan im Roman verwirrt, weil er Englisch schreibt und Französisch spricht, also Sprechen und Lesen, Sprache und Schrift immer noch nicht in eins fallen. Wiederum ist dieser weitere Schritt seiner Literalisierung höchst unglaubwürdig, aber es klingt doch in der Privilegierung der Schrift über die Sprache im Prozess der Menschwerdung schon fast der philosophische Gedanke einer Ur-Schrift, einer »archi-écriture« an, die bereits vor der Sprache existiert. Im Film bleibt Tarzan der Herrscher des Waldes und der Tiere. Doch im Roman gibt es keine Cheeta als Verbindungsglied zur Tierwelt, er gehört ja selbst zu den Affen, und er befehligt keine Elefanten. Und so distanziert sich Tarzan nicht als Herr *über* die Natur, sondern seine Distanz entsteht durch die Zerrissenheit zwischen der Zivilisation und einer Natur, deren Teil er gleichwohl bleibt. Davon kann ihn auch die Liebe nicht erlösen. Tarzans Entwicklung liest sich so auch

47 | Jeff Guy: »Making Words Visible. Aspects of Orality, Literacy, Illiteracy and History in Southern Africa«, in: South African Historical Journal 31 (1994), S. 3-27.

48 | Vgl. dazu besonders auch J. Berglund: »Write, Right, White, Rite«.

49 | Französisch ist in gewisser Weise Tarzans ›Vatersprache‹, denn Lord Greystoke führte sein Tagebuch auf Französisch.

nicht als aufsteigende Linie einer kulturellen Verfeinerung, sondern er erfährt bei zunehmender Vermenschlichung einen scharfen Kontrast zwischen den Errungenschaften der Zivilisation und ihrer verfaulten Kehrseite. Wo er Tier und Natur bleibt, bleibt er echt und im Wortsinn unverbildet. Und es sind nicht nur die Schurken, die verzärtelten Salondamen, die verweichlichten Geschäftsleute und Adeligen, von deren Lebensstil eine Distanzierung auch der gebannten Leserschaft leicht fallen würde, sondern es sind zugleich die aufrechten Freunde, die liebenden Frauen, die Tatmenschen, von denen Tarzan immer entfremdet bleibt, weil sie Geschöpfe der Zivilisation sind, deren Gebote, deren Regeln und Streben, in einem tiefen Gegensatz zu seinem eigenen Wesen stehen. Tragik und Komik liegen in der Geschichte immer eng beieinander, wenn Tarzan etwa, inzwischen im diplomatischen Dienst tätig, nach einer Wette mit Freunden darüber, ob man mit bloßen Händen einen Löwen töten könne, sich seiner Kleidung entledigt, in den Urwald läuft und auf den nächsten Baum schwingt. Von oben blickt er nicht *wie* ein Affe sondern *als* ein Affe auf die Kameraden hinab, die im Lichtschein auf der Veranda bereits die Wette bedauern, während Tarzans halb geleerter Gin Tonic noch auf dem Tisch steht.

Hier zeigt sich ein Grunddilemma von »Tarzan«, von Edgar Rice Burroughs und von jeglicher konservativer Utopie. Burroughs adaptierte Ideen des romantischen Naturalismus – Primitivität und Atavismus – und fügte ihnen ein entscheidendes weiteres Element hinzu.

»If a man (or occasionally a woman) or a culture were to benefit from a return to the primitive, he must be of finest civilized stock, and second, the sentimental irony that once the perfect man had been formed in nature, he would be forever disappointed with civilization, and yet be unable to deny his responsibility to it.«[50]

Nur diejenigen also, die von höchster Geburt und Anlage sind, können letztlich von der Primitivität als Utopie profitieren, und müssen doch an dem Widerspruch ihrer eigenen Ortlosigkeit scheitern. Das gilt in höchstem Maße auch für Tarzan, der sich nie wirklich in einer Welt außerhalb des Dschungels assimiliert. Und in diesem Sinne bleibt er dann tatsächlich Saids Immigrant und in gewisser Weise stumm – jedoch nicht im Urwald, sondern in der Zivilisation. Je besser Tarzan zu schreiben und zu sprechen vermag, desto menschlicher wird er und kann doch weder ganz in die Zivilisation überwechseln, noch ein gebildeter Affe bleiben oder allein als ›edler Wilder‹ dem Urwald trotzen.

50 | Michael Orth: »Utopia in the Pulps: The Apocalyptic Pastoralism of Edgar Rice Burroughs«, in: Extrapolation 27.3 (Fall 1986), S. 221-233, hier S. 222.

4. Out of Africa

Die Dichotomie von Kultur und Natur, die »Tarzan of the Apes« und »The Return of Tarzan« wie die gesamte Kolonialliteratur kennzeichnet, löst sich in den »Tarzan«-Texten nicht in einer analogen Dichotomie von den Zivilisierten und den Anderen, von Schwarz und Weiß, auf. Die Ambivalenz von Tarzan ist noch bis in die Filme hinein deutlich und lässt ganz unterschiedliche Rezeptionen zu. Frantz Fanon schrieb zum Beispiel, dass sich Jugendliche in Martinique ohne Probleme mit dem Super-Helden Tarzan identifizierten. Im Kino in Paris aber kehrte sich die Situation um, hier identifizierten sie sich mit den Afrikanern und verstanden vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen die rassistischen Implikationen der Darstellung der ›Anderen‹.[51] Doch was hat Tarzan mit Afrika zu tun?

Wie Ruth Mayer zeigt, waren amerikanische Texte über Afrika in der Zeit, als die »Tarzan«-Geschichten erschienen sind, immer auch Kommentare zur ›Rassenfrage‹ in der eigenen Gesellschaft.[52] Obwohl die Handlung von »Tarzan of the Apes« und »The Return of Tarzan« zu großen Teilen in ›Afrika‹ spielt, liefert die koloniale Situation kaum auch nur die Rahmenhandlung, denn die Greystokes kommen niemals in der britischen Kolonie an, die ihr Ziel war, und sterben schon auf den ersten Seiten des ersten Romans. Burroughs interessierte sich weniger für das Verhältnis von Kolonisatoren und Kolonisierten, von Schwarz und Weiß, als vielmehr für die Herkunft des Menschen und sein Verhältnis zu seinen ›Cousins‹, den Affen. Eine der Hauptlinien der ersten beiden Romane wird bereits ganz am Anfang gezogen und damit auch Tarzans Auftrag umrissen. Lord Greystoke erläutert seiner Frau, die sich um das ungeborene Baby sorgt: »Hundreds of thousands of years ago our ancestors of the dim and distant past faced the same problems which we must face, possibly in these same primeval forests. That we are here to-day evidences their victory.«[53]

---

51 | Frantz Fanon: Schwarze Haut, weiße Masken, Frankfurt: Syndikat Verlag 1980, S. 103-148. Vgl. auch »I find myself instinctively on the other side of power«, Transcript eines Gespräches zwischen Joan Smith und Edward Said anlässlich der PEN-Lecture beim »Orange Word Festival« von 2001, http://books.guardian.co.uk/departments/politicsphilosophyandsociety/story/0,6000,616545,00.html vom 20.11.2007.

52 | Ruth Mayer: »Monkey Business. Of Ape-Men and Man-Apes«, in: dies., Artificial Africas. Colonial Images in the Times of Globalization, Hanover: University of New England Press 2002, S. 48-75.

53 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 29. Dies klingt wie ein fernes Echo der Bemerkung des prominenten britischen Historikers John Iliffe, welcher an zentraler Stelle seiner Geschichte Afrikas schreibt, Afrikaner seien »Grenzlandpioniere der Menschheit, die eine besonders unwirtliche Region der Welt für die menschliche Spezies insgesamt erschlossen haben«. John Iliffe: Geschichte Afrikas, München: Beck Verlag 1997, S. 9.

Im Mittelpunkt der ersten beiden Romane steht insofern der Nachvollzug der Phylogenese in der Ontogenese, wobei Tarzans unterschiedliche Entwicklungsstufen allerdings nicht mit hierarchisch konzipierten Menschengruppen gleichgesetzt werden, d.h. er wird nicht vom ›Westküstenneger‹ zum ›Waziri‹, zum ›Araber‹ und schließlich zum ›Weißen‹. So nimmt denn Tarzans Schicksal gegen Ende des zweiten Romans auch noch einmal eine überraschende Wende. Als er Jane erneut verloren glaubt, kehrt er nicht zu ›seinen Waziri‹ zurück, deren gewählter König er ist, sondern schließt sich erneut seiner Affenfamilie an, bei der er einige Zeit lebt und deren Lebensweise er wieder teilt. Er hatte den ›Zyklus der Evolution‹ vollendet und war zurückgekehrt, um noch einmal – auch wenn ihm das nicht gelingen kann – ein Tier unter Tieren zu sein.

Der ›Zyklus der Evolution‹, den Tarzan in »The Return of Tarzan« eher spielerisch durchläuft – denn wenige Seiten später ist er mit Jane verheiratet und steht im weißen Anzug auf dem Deck eines Schiffes, das ihn nach Amerika bringt – vollzieht sich an anderen ›Weißen‹ im Roman mit weitaus dramatischeren Konsequenzen. In der Stadt Opar zum Beispiel leben die letzten Nachkommen von Atlantis, weiße und doch affenähnliche Gestalten, die einem Sonnenkult huldigen, der Menschenopfer verlangt. Seltsamerweise sind die Frauen dieser Gruppe weniger degeneriert als die Männer. Sie gehören einer Priesterkaste an und wählen nur die ›besten‹ Männer aus, um mit ihnen Kinder zu bekommen. Die Männer hingegen scheinen sich ab und zu mit Affen zu paaren, und obwohl die halbmenschlichen Nachkommen verstoßen werden, sehen die Männer dennoch fast wie Affen aus. Solche kruden Degenerationsfantasien in den Romanen verweisen meines Erachtens jedoch nicht auf eine *ausgearbeitete* Theorie rassischer Hierarchisierung, wie Said postulierte.[54] Burroughs greift vielmehr auf die zahlreich verbreiteten Stereotype und die dahinter stehenden Fragen seiner Zeit zurück und beschreibt schon fast holzschnittartig die schweigsamen stolzen Araber, die unverbildeten Naturvölker, die wulstlippigen und hässlichen Kannibalen, die zivilisationsmatten Franzosen etc. Und wenn es dann doch einmal zu wüst wird mit den Völkerklischees, schiebt er Erklärungen hinterher. So werden zwar mehrfach genüsslich die spitz zugefeilten Zähne der ›Westküstenneger‹ und ihre heidnische Hässlichkeit vorgeführt, die sie als Kannibalen kenntlich machen, aber ihre Grausamkeit ist Resultat einer noch grausameren Verfolgung und Dezimierung:

»To add to the fiendishness of their cruel savagery was the poignant memory of still crueller barbarities practised upon them and theirs by the white officers of that arch hypocrite, Leopold II. of Belgium, because of whose atrocities they had fled the Congo Free State – a pitiful remnant of what once had been a mighty tribe.«[55]

54 | E. Said: Jungle Calling, S. 332.

55 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 229.

Die ›Kannibalen‹ sind zwar kaum noch menschlich, aber eben nicht aufgrund ihrer ›Natur‹, sondern als Resultat kolonialer Unterdrückung, die gerade in ihre ›natürliche Lebensweise‹ eingegriffen hat und somit als Einbruch der Zivilisation in die Harmonie des Dschungels gesehen werden kann. Hier argumentiert Burroughs dezidiert historisch und verlässt einmal kurz die biologistische Ebene. Die Kongo-Gräuel, und an anderen Stellen auch der Sklavenhandel, dienen ihm dazu, das Böse im Dschungel zu erklären. Die Kehrseite der Zivilisation, die ›Dialektik der Aufklärung‹, wird an vielen Stellen thematisiert und ist geradezu Leitfaden von Tarzans weiteren Abenteuern. Dabei verbleiben die afrikanischen Menschen aber außerhalb des ›anthropologischen Projektes‹, und der Rassismus der Romane zeigt sich gerade an diesem Ausschluss und nicht so sehr an den vermeintlich eindeutigen rassistischen Zuschreibungen.[56] Es gibt im Buch sowohl die ›bösen Kannibalen‹ als auch die ›guten Wilden‹, mit denen Tarzan befreundet ist. Und selbst noch die Kannibalen sind »Angehörige seiner eigenen Rasse«, wie Burroughs schreibt. Das Verhältnis zu den Waziri, deren König Tarzan später wird, ist ebenfalls keines der kolonialen Dominanz. Tarzan kolonisiert die Waziri nicht, sondern kämpft mit ihnen gemeinsam, um die Ordnung des Dschungels aufrecht zu erhalten und sie gegen, zumeist weiße, Eindringlinge zu schützen. Auch Catherine Jurca argumentiert, dass Tarzan gerade nicht kolonisiert, sondern in erster Linie versucht, sein Heim zu verteidigen: »[to keep] his black neighbors at bay«. Es sei also nicht die imperialistische Fantasie der Kontrolle Afrikas, sondern der Versuch einer geografischen Rassentrennung, der als Tiefenschicht den Text bestimmt: »white flight rather that white rule.«[57]

So berechtigt die Kritik rassistischer Stereotypisierung ist, so sehr verfehlt sie doch den Kern der Geschichten von »Tarzan of the Apes« und »The Return of Tarzan«, die sich alleine um den Helden und dessen eigene Entwicklung drehen. Tarzan ist »Self« und »the Other« (Barnard) in einer Person und zur gleichen Zeit, und als Verkörperung des primitiven Menschen repräsentiert er noch viel mehr: edler Wilder, Affenmensch, Waldgott und Urmensch, er gleicht einer griechischen Statue, einem Halbgott. Er ist abwechselnd ein englischer Lord mit Zartgefühl und ein Tier, das ohne Hast und Hysterie tötet. Fröhlich rumpeln die Begriffe und Attribute durch die Geschichte, ohne jede Systematik. Noch am Ende des zweiten

56 | In dieser Hinsicht ist »Tarzan of the Apes« doch ein Kolonialroman, wenn man etwa Mahmood Mamdanis Beschreibung des entfalten Kolonialismus folgt: Als ethnisch definierte Kollektive sind die kolonialen Subjekte zwar in das System der »indirect rule«, einen ›dezentralen Despotismus‹, eingeschlossen, jede Form individueller Repräsentation und »citizenship« ist ihnen jedoch verwehrt und begründet so ihren Ausschluss. Vgl. Mahmood Mamdani: Citizen and Subject: Contemporary Africa and the Legacy of Late Colonialism, Princeton: Princeton University Press 1996.

57 | C. Jurca: »Tarzan, Lord of the Suburbs«, S. 481.

Romans, nachdem Tarzan eine Reihe von Erfahrungen in vielen Ländern als Diplomat und Reisender gewonnen hat, vielsprachig geworden und mit den neusten technischen Errungenschaften vertraut ist, firmiert er wieder und immer noch als ›Affenmensch‹. Die anderen Weißen sind zwar einerseits Tarzan dem Edlen ähnlich, aber unterscheiden sich doch in Gute und Böse. Bereits von Anfang an führt Burroughs dabei Klassengegensätze ein. Der schwarze Prinz ist zwar ein Feind, aber eben ein ›Bogenschütze‹, die weißen Männer aus der Arbeiterklasse sind hingegen grob und in unaufgeklärter Weise primitiv – an manchen Stellen im Text weniger zivilisiert als Affen, und nur wenig grausamer als Löwen.

Burroughs' konservative Utopie ist eine patriarchalische, die zugleich auf einer ausgeprägten Individualität und dem eigenverantwortlichen Streben nach Glück beruht.[58] Er zeichnet eher eine Klassen- als eine Rassengesellschaft, bei der weniger die Hautfarbe als vielmehr die Literalität zentrales Unterscheidungsmerkmal ist.[59] Dies geschieht allerdings unter Ausschluss afrikanischer Menschen, die ganz im Geiste der Zeit und der professionellen Ethnografie Angehörige einer als schriftlos definierten Gesellschaft bleiben und damit außerhalb der Geschichte stehen. Sie repräsentieren gewissermaßen, anders als die weißen Proleten, das *unverschuldet* Andere zur Zivilisation. Im Grunde interessiert sich Burroughs aber nicht für afrikanische Menschen und für Afrika. Afrikaner rücken nur dann in den Blick, wenn es um Tarzans Weiterentwicklung geht, und dann werden sie durchaus auch einmal zu Mitmenschen. Am Ende des vierzehnten Kapitels von »The Return of Tarzan« heißt es zum Beispiel, dass Tarzan und ein Afrikaner sich nach einer Löwenjagd über ihrer Beute in ›Frieden und Freundschaft‹ anschauen. So sorgfältig die Tarzan Figur gestaltet ist, so hastig geht Burroughs über Widersprüche hinweg, wenn es um die so genannten Eingeborenen geht.

Selbst wenn die Figur »Tarzan« an die Konstruktionen des ›Primitiven‹ erinnert, die um die Wende zum 20. Jahrhundert dazu dienen sollten, die menschliche Natur ungestört von zivilisatorischen Einflüssen zu studieren, ist Tarzan eben doch kein klassischer Primitiver. Er ist kein Na-

58 | Diese Ideale werden im Roman kollektiv auf eine einzige Gruppe übertragen, einen nordafrikanischen ›Nomadenstamm‹, der kriegerisch und moralisch im Einklang mit der Natur lebt. Ihr Gegenbild haben die Nomaden in den entwurzelten, profitgierigen und völlig unmoralischen ›arabischen‹ Sklaven- und Elfenbeinjägern.

59 | Auch die Geschlechterdifferenz erscheint bei der Zuordnung negativer menschlicher Eigenschaften markanter als ›rassische‹ oder ›ethnische‹ Kriterien, denn die bösen, gemeinen und brutalen Figuren in den ersten beiden Romanen sind Männer oder Gruppen von Männern wie die Sklavenjäger. Frauen scheinen fast vollständig jenseits von Bosheit und Sünde zu leben, wie auch Said bemerkte: »women being almost completely exempted from evil or sin«. E. Said: »Jungle Calling«, S. 329.

turmensch, denn Burroughs' Konzeption seines Helden beruht auf einer interessanten Umkehrung: es ist die Natur, die Tarzan erzieht, und die Kultur, die in seinen Genen schlummert: »nature is in Tarzan's nurture, and culture is in his genes«.[60] Hier würde ich auch tatsächlich ein grundsätzlich rassistisches Motiv sehen, jenseits der Beschreibung von spitz zugefeilten Zähnen afrikanischer Kannibalen, insofern Burroughs nahe legt, dass die Afrikaner seiner Geschichten diese genetische Anlage, dieses durch Generationen übermittelte »fine breeding« seiner Hauptperson nicht besitzen. Im Kapitel »Heredity« bleibt Burroughs dennoch zutiefst ambivalent. Tarzan wird nie in einer Weise zivilisiert, die ihn ganz zum Menschen seiner Zeit werden lässt und doch bedient er sich mühelos und elegant aller Techniken des beginnenden Zeitalters der Massenkommunikation. Er verschickt Briefe und Telegramme und lernt Automobile zu fahren. Er besteigt Schiffe und Flugzeuge und ist auch in dieser Hinsicht kein Primitiver.[61] Anders als der berühmte Papalagi oder Lukanga Mukara und andere imaginierte Edle Wilde, die als literarische Kritiker der Zivilisation etwa Flugzeuge als »Eisenvögel« bezeichnen und Häuser als »Steinkästen«,[62] eignet sich Tarzan mit der Schrift und der Sprache auch ein inneres Verständnis all dessen an, was ihm zugleich im Sinne der gescheiterten Utopie fremd bleiben muss.

Die Frage von Tarzans ›Identität‹ ist gebrochen, und wird von Burroughs immer wieder neu ausgelotet. Das zeigt sich etwa in einer Szene, bei der Tarzan einen Kommissar in Paris, der sich mit der damals neuen Fingerabdrucktechnik zur Identifizierung von Kriminellen auskennt, danach fragt, ob sich anhand von Fingerabdrücken die ›Rasse‹ eines Menschen feststellen ließe, was der Beamte bezweifelt. Tarzan fragt dann jedoch weiter, ob eine Kreuzung zwischen Affen und Menschen anhand von Fingerabdrükken identifiziert werden könne, und stellt damit sein eigenes Menschsein kurz in Frage. Diese ganze Geschichte ist für den Fortgang der Erzählung im Grunde überflüssig. Die Hütte im Wald, ein Foto seines Vaters, das ihm gleicht, seine Physiognomie, schließlich das Tagebuch selbst – all dies

60 | A. Barnard: »Tarzan and the lost races«, S. 249.

61 | Die offensichtliche Faszination, die Burroughs bei aller Zivilisationskritik für Technik und Wissenschaft, insbesondere für Infrastruktur und Identifikationssysteme, hegte, ist in der Sekundärliteratur wenig thematisiert worden und meines Erachtens dennoch signifikant. Die Zivilisationsflucht, die pastorale Utopie ist begleitet von einer unkritischen Vereinnahmung von Fortschritt und Modernität, die nie an sich in Frage gestellt werden, sondern immer nur als von ›unwürdigen Subjekten‹ pervertiert der Kritik anheim gestellt sind. Vgl. auch den Beitrag von Julika Griem in diesem Band.

62 | Erich Scheurmann (Hg.): Der Papalagi. Die Reden des Südseehäuptlings Tuiavii aus Tiavea, Buchenbach, Baden: Felsenverlag 1920; Hans Paasche: Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland, Hamburg: Verlag Junge Menschen 1921.

beweist Tarzans Herkunft und seinen Anspruch auf den Titel, der nun von seinem Cousin geführt wird, dem Verlobten von Jane. Die Dynamik der Geschichte beruht nicht auf einem wissenschaftlich notwendigen Beweis seiner Herkunft, sondern auf Tarzans Verzicht auf Titel, Land und Gattin im Namen der Liebe, denn Jane würde den durch Tarzans Anspruch verarmten Clayton nicht aufgeben. Also verschweigt er sein Wissen zunächst. Doch Tarzan verleugnet hier nicht nur sein Geburtsrecht, sondern bekennt sich noch einmal ausdrücklich zu seiner Mutter Kala. Als Clayton Tarzan fragt, was ihn in den Dschungel verschlagen habe, antwortet er: »›I was born there [...]. My mother was an Ape, and of course she couldn't tell me much about it. I never knew who my father was‹«.[63] Mit diesem Satz endet der erste Band. Auch diese Stelle ist im Grunde überflüssig für den Erzählstrom und daher zugleich bedeutsam. Zu offensichtlich ist es für alle, die Beteiligten der Szene, die Leserschaft und Burroughs selbst, dass Kala einfach nicht Tarzans biologische Mutter sein kann. Das Bekenntnis zur Affenmutter hält jedoch etwas offen, ein Rest Unsicherheit bleibt und erlaubt ein Spiel mit dem Gedanken an Chimären, an Tiermenschen, deren Existenz zu dieser Zeit durchaus diskutiert wurde.[64]

Die anthropologische Frage nach der ›Natur‹ des Menschen stellt sich zunächst im Dschungel, aber sie findet ihre Herausforderung in der Zivilisation, an der Moderne. Burroughs kann keinen wirklichen Affenmenschen erfinden, aber in der Umkehrung, dass Tarzans Erziehung durch die Natur erfolgt und die Kultur in seinen Genen liegt, hält er eine Spannung aufrecht, in der Tarzan ein Zwischenwesen bleibt. Und dies wird ganz besonders dann deutlich, wenn er trotz Smoking, Smalltalk und Gin Tonic völlig ungehemmt, aber in der Logik der Geschichte legitim, tötet. Seine Waffen sind nicht die Feuerwaffen der Zivilisation, sondern es ist, abgesehen von dem väterlichen Messer, sein Körper. Und dennoch, auch Tarzans Körper, ist kein natürlicher, kein ›primitiver‹ Körper. Nicht die Natur hat ihn geformt, sondern Arbeit und Training, »work and workout«, wie Ruth Mayer in ihrer Studie »Artificial Africas« analysiert. Anders als die Tiere muss er sich beständig vervollkommnen, und so wie er diszipliniert lernt, bildet er auch seine Muskeln durch Disziplin. Zudem ist er bekleidet, geschmückt und rasiert – auch als Waldgott. So ist Ruth Mayer zuzustimmen, wenn sie schreibt: Tarzan, der »bodybuilder [...] is the new (world) man«.[65] Er ist Amerikaner, weder Primitiver noch Kolonial-

63 | E.R. Burroughs: Tarzan of the Apes, S. 318.

64 | Noch heute geistern Geschichten über Chimären im Internet. So haben japanische Zoologen angeblich eine Prostituierte von einem Menschenaffen schwängern lassen, und der russische Wissenschaftler Ivanov soll 1927 einen Orang-Utan namens Tarzan (!) in die Sowjetunion gebracht haben, um dort Experimente mit »interbreeding« anzustellen. www.mindpowernews.com/Bizarre.htm vom 23.11.2007.

65 | R. Mayer: Artificial Africas, S. 53. Vgl. auch J. Kasson: Houdini.

herr. So erinnert das Tarzan-Ideal denn auch eher an die Westmänner von Karl May. Deren Sehnsucht nach einem ungebundenen Leben, ihre wahre Herzensbildung und unverbildete Kultiviertheit beruht gerade auf einer Kritik an der Zivilisation und der Stadt, die erst *nach* der Abwendung von der Zivilisation entstehen kann. Erst in der Kritik an der Moderne kann die Natur zur Utopie werden und bleibt damit der Zivilisation unlösbar verbunden. So gibt es keinen Ort – *utopos* – denn weder kann der ideale Mensch zur Natur zurückkehren, noch ein widerspruchsfreies Leben in der Kultur führen.

Literatur

Barnard, Alan: »Tarzan and the lost races: Parallels between anthropology and early science fiction«, in: Eduardo Archetti (Hg.), Exploring the Written. Anthropology and the Multiplicity of Writing, Oslo: Scandinavian University Press 1994, S. 231-257.

Berglund, Jeff: »Write, Right, White, Rite: Literacy, Imperialism, Race and Cannibalism in Edgar Rice Burroughs' *Tarzan of the Apes*«, in: Studies in American Fiction 27.1 (Spring 1999), S. 53-76.

Burroughs, Edgar Rice: Tarzan of the Apes, Leipzig: Bernhard Tauchnitz Verlag 1921.

Burroughs, Edgar Rice: Tarzan. Der Überfall, Balve, Westfalen: Engelbert Verlag 1970.

Burroughs, Edgar Rice: The Return of Tarzan, New York: A C McClurg & Co 1915.

Cheyfitz, Eric: »*Tarzan of the Apes*: US Foreign Policy in the Twentieth Century«, in: American Literary History 1.2 (1989), S. 339-360.

Dyer, Richard: White, New York: Routledge 2005.

Fanon, Frantz: Schwarze Haut, weiße Masken, Frankfurt a.M.: Syndikat 1980.

Genuneit, Jürgen: »Tarzan und des Bahnwärters Töchterlein oder der schwierige Weg zur Schrift«, in: ISOTOPIA. Forum für gesellschaftspolitische Alternativen 19 (2000), S. 156-173.

Guy, Jeff: »Making Words Visible. Aspects of Orality, Literacy, Illiteracy and History in Southern Africa«, in: South African Historical Journal 31 (1994), S. 3-27.

Iliffe, John: Geschichte Afrikas, München: Beck Verlag 1997.

Jurca, Catherine: »Tarzan, Lord of the Suburbs«, in: Modern Language Quarterly 57.3 (1996), S. 479-504.

Kasson, John F.: Houdini, Tarzan, and the Perfect Man. The White Male Body and the Challenge of Modernity in America, New York: Hill & Wang 2002.

Kilgour, Maggie: From Communion to Cannibalism: An Anatomy of Metaphors of Incorporation, Princeton: Princeton University Press 1990.

Krüger, Gesine: »Das ›sprechende Papier‹. Schriftgebrauch als Zugang zur außereuropäischen Geschichte«, in: Historische Anthropologie 3 (2003), S. 355-369.

Lévi-Strauss, Claude: Traurige Tropen, Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag 1982.

Mamdani, Mahmood: Citizen and Subject: Contemporary Africa and the Legacy of Late Colonialism, Princeton: Princeton University Press 1996.

Mayer, Ruth: Artificial Africas. Colonial Images in the Times of Globalization, Hanover: University of New England Press 2002.

Orth, Michael: »Utopia in the Pulps: The Apocalyptic Pastoralism of Edgar Rice Burroughs«, in: Extrapolation 27.3 (Fall 1986), S. 221-233.

Paasche, Hans: Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland, Hamburg: Verlag Junge Menschen 1921.

Porges, Irwin: Edgar Rice Burroughs: The Man Who Created Tarzan, Provo 1975.

Romoren, Ralf: »The Light of Knowledge – In the Midst of the Jungle: How Tarzan Became a Man«, Vortrag auf dem Symposium »Tradition and innovation: fairy folks tales as social and cultural agents« der Children's Literature Research Unit, UNISA, 18. August 2000. www.childlit.org.za/traditionromoren.html vom 20.11.2007.

Said, Edward: »I find myself instinctively on the other side of power«, Transcript eines Gespräches zwischen Joan Smith und Edward Said anlässlich der PEN-Lecture beim »Orange Word Festival« von 2001, http://books.guardian.co.uk/departments/politicsphilosophyandsociety/story/0,6000,616545,00.html vom 20.11.2007.

Said, Edward: »Jungle Calling: On Johnny Weismuller's Tarzan«, in: ders., Reflections on Exile and Other Literary and Cultural Essays, Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press 2000, S. 327-336.

Scheurmann, Erich (Hg.): Der Papalagi. Die Reden des Südseehäuptlings Tuiavii aus Tiavea, Buchenbach, Baden: Felsenverlag 1920.

Tanner, Jakob: Historische Anthropologie zur Einführung, Hamburg: Junius Verlag 2004.

Torgovnick, Marianna: Gone Primitive. Savage Intellects, Modern Lives, Chicago: University of Chicago Press 1990.